

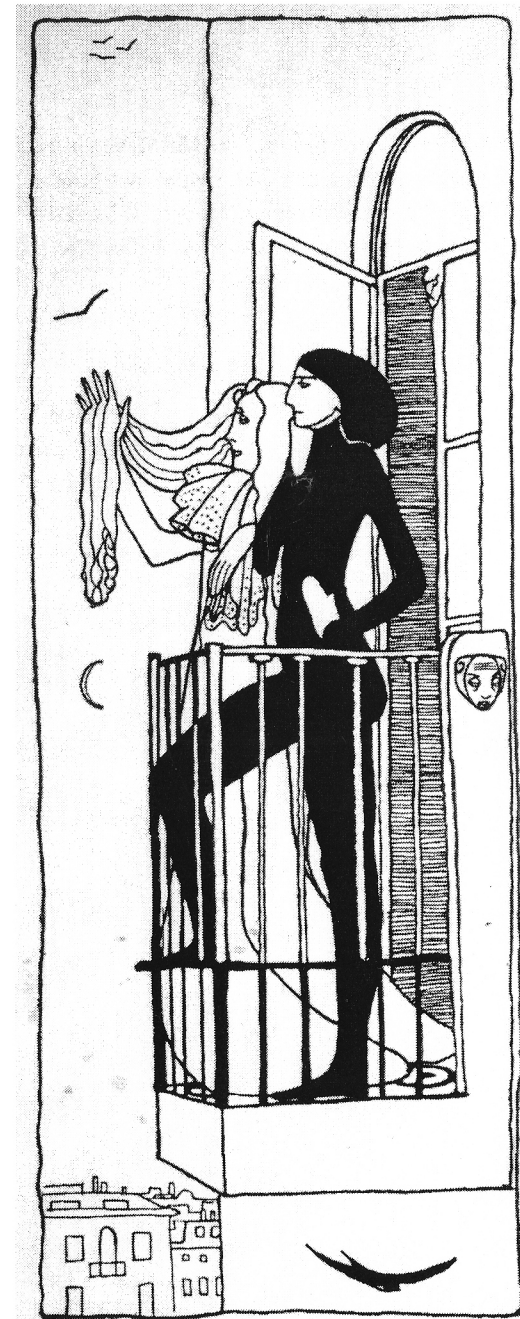
Der Pfad / Gedichte von Eduard Saenger

Mark 2,50 brosch. Mark 3,— geb.

„Der Pfad“ ist eine Sammlung lyrischer Gedichte, deren Ursprung im Erleben mit dem Geist-Gefühl, der höheren Einheit aus Gefühl und Geist, auch Schauung genannt, liegt; deren innewohnendes Ziel eine Weltanschauung ist, die in bewußtem Gegensatz zur Feierstimmung der modernen Maschinenkultur sich auf dem „Pfad“ der tiefsten aller Offenbarungen, nämlich des Buddhismus, läutert; deren Ausdruck, an der hellenischen und Goethe'schen Kunst geschult, romantische Dampfsheit und impressionistisches Geziertes vermischt, um einzig auf das geschlossene, suggestive Kunstgebilde hinzutreiben. Drei Elemente der Lyrik stellen sich dem Verfasser als wesentlich dar: das sprachbildnerische, das symbolische und das musikalische. Dieses letzte dürfte, besonders in den liedartigen Gedichten der Sammlung, am meisten zur Geltung kommen.

E. S.

Verlag A. N. Meyer, Berlin-Wilmersdorf



Und schöne Raubtierflecken . . .
Ein Lyrisches Flugblatt von Ernst Wilhelm Lotz
A. N. Meyer Verlag Berlin-Wilmersdorf

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck verboten.
Die erste Auflage von 500 Exemplaren druckte
Paul Knorr, Wilmersdorf, im Juli 1913. Das
Titelbild zeichnete H. Scheibe, Wilmersdorf.

M ä r z = N a c h m i t t a g

Bleiweiß die Fläche, Wolken-überflagt,
darein zwei Segel schwarze Furchen graben.
Zwei Uferbäume ragen hochgezackt,
die frühes Traumgrün auf den Zweigen haben.

Zwei Hunde keuchen übers Ufergras
und wollen eine heiße Stunde jagen.
Zwei Schüler kommen, schlank und bücherbläß,
die scheue Liebe wie zwei Leuchter tragen.

Ein junger Dichter wacht auf einer Bank
und spricht, die Hände um sein Knie gefaltet:
„Wie sind die Dinge heute sehnsuchtskrank!“

Und als er aufblickt, hat sich neu gestaltet
die Welt und ist erschütternd tränenblank.
„Was“ ruft er „hat mein Herz denn so zerspaltet!“

Verwunderte Strophen

Mädchen! Bist du ein Wunder!
Daß du aufleuchtend dastehst! Und lebst!
Und Fleisch bist! Wunder du und Hirngeborenes,
das da war, als ich außer mir selbst geriet
in quälender Nacht,
da ein anderer seinen Arm dir um die Hüften legte!
Du! Nah! Lodernd nah!
Du bist mein Atem!
Du bist meine Flamme,
die hinstirbt, wenn ich meine Sehnsucht dämpfe!
Wenn ich mein Leben zurückdämme! —
Nun aus der Ferne muß ich deine Lichter anstaunen.
Aber meine Sehnsucht ist vorstoßend ein Feuersturm!
Und mein Leben ist eine Geistgewalt in die Weite!

Deine Augen sind zwei Spielfinder,
die mit blanken Händen eine Fackel
vorhalten,
träumend fast, eine blaue Brandfackel
hinstrecken in mein Herz. —
Halt! Halt! Wartet!
Ein Faß voll Dynamit ist dort verstaпelt:
drauf habe ich unvorsichtig
die Treue,
die Ehre der Freundestreue niedergelegt.

Deine Haare

Heute reizen mich deine Haare.
Sie sind ein trunkenes Lichterspiel.
Die Seele eines Malers müßte immer in Leuchten aufstehn
vor solchem Scheinen!
Aber ich bin ein Dichter.
Ich sinke.
Verfinke tief in flutauschenden Traumsinn.
Ich träume.
Ich träume in deine Haare eine Landschaft hinein.

Schwül zieht ein Strom aus großen Dämmerungen
zum Bordergrund in spät besonnten Schein.
Die reichen Dünste halten Klarheit weich umschlungen.
Ich glaube, hinter breiten Palmenfächern lebt ein Schein
von einem blanken Marmorstein.
Der Abend duftet von Opferbränden,
aufwölkend einer Göttin dargebracht.
Mit zitternden Händen
hat jemand ein Feuer angefacht.
Die Flammen knistern, die Funken sprühen
in staunende Ferne. —
Ich sehe sie oben glühen:
Die ersten Liebessterne.

Deine Hände

Setzt bin ich lüftern nach deinen Händen.
Wenn sie die meinen begrüßend drücken,
können sie Weltraum-staunend beglücken.
Deine Hände führen ein selbstgewolltes, stilles Leben.
Ich habe mich deinen Händen ergeben.
Nun dürfen sie mich begreifen und fassen,
zu deinen Höhen, mit Blicken nach Weiten,
mich geschenk-gütig heben. —
Spielerisch aber werden sie mich übergleiten
und am Wege hier liegen lassen.

Und schöne Raubtierflecken . . .

Bist du es denn?
Groß aus dem Weltraum nachts, der Spiegel ist,
tönt dein zerwehtes Bildnis in meine Seele.
Die Sterne durchziehen hartend deine Brust.
Du aber . . .

Du glänzt vielleicht verfehnt im weißen Federbett,
Traum liegt dir hart im Schoß. —

Oder ein junger Liebling
zieht kühl-sam mit zeichnendem Finger
die festen Runden deiner Brüste nach.
Ihr seid sehr heiß.
Und schöne Raubtierflecken zieren eure Rücken.

Einer Frau

Dein Auge ist grün und kalt wie ein Alpensee,
gespeist vom reinen Ewigen-Schnee.
Drin ruht im dunkeln Felsengrund
verwunschen ein Schatz, von Gold und Rubinen schwer.
Davon hat Kunde nur ein Dichtermund. —
Sonst weiß es keiner mehr.

Musik

Im Wasgenwald tönte der Abendwind.
Ich ging in Straßburgs Sommerstraßen.
Vom Wasgenwald wehte Musik über Dächern,
daß alle die Giebel und blanken Zinken
erglühend zitterten.

Um's Münster aber war die Luft von Purpur.
Hier, auf den Flügeln des Westes herübergekommen,
hier sank das Lied der rot erstauten Wälder
herab, hier wo Musik in Steinen wohnt.

Ihr großen Wälder mit den alten Stämmen
und Felsen, rauh gezackt, dämmernde Dörfer,
so tief versenkt in roter Nebel Flut,
und Wohlgerüche, die der Abend atmet.

Also voll Süße war das Spiel der Lüfte,
daß ich, nachlauschend dem Verklingenen,
hier mitten im bunten Streifen der Stadt,
nur unter Tannen schritt, die waldig wogten,
nur Büsche glühen sah und Johanniskwürmer,
und vor mir, der ich folgte, solch ein Mädchen,
das wie aus Tau gebaut war.

Und fern ein Licht, mein Haus, darin ich feiern würde
ein Fest der Sommerliebe bei rotem Wein
und leisem Geigenstreichen.

Ja deine Lippen dufteten so nach Harz
und feuchten Gräsern, die ein Reh zerknickt.
Ja du warst süß und berauschend wie das Lied,
das von den rot geschauten Bergen vorhin
in meine Adern gezittert ist.

Die Heide-Touristen

Sie liegen wie gemäht in Heidekraut.
In ihren Köpfen stecken kurze Pfeifen.
Rauch quillt. Berweht. — Ein harter Mittag blaut.
Licht glüht herab in breiten Strahlenstreifen.

Einer sitzt wach mit vorgestrecktem Haupt.
In seinem Schoß blinkt eine Mandoline.
Sein Blick stößt vor, daß er der Landschaft raubt
ein braunes Lied, das seiner Sehnsucht diene.

Um ihn die Schläfer träumen in der Stadt.
Der Traum warf sie zurück in ihre Zinnen,
ins Trübe, das sie sonst umdüstert hat.
Die helle Heide sank von ihren Sinnen.

Doch jeder hat sein Mädchen dort. Das brennt
jetzt rötlich auf in ihren müden Hirnen.
Und der, der einsam wacht und sieht, erkennt
das kleine Licht auf ihren braunen Stirnen.

Und stark in gelbe Ferne späht er wieder.
Schwül wogt sein Blut und trübt ihm sein Gesicht.
Hell auf den Höhen stehen viele Lieder.
Doch er ist sehnsuchtsblind und sieht sie nicht.

Die Mandoline blinkt auf seinen Anien
noch stumm und wartend, da die andern wachen.
Und langsam folgt er, als sie weiterziehn,
und sonderbar tönt ihm ihr gutes Lachen.

Gibstrand

Der Strand glänzt prall besonnt und badehell.
Es wimmelt um die Zelte wie von Maden.
Die aufgesteckte Wäsche blendet grell.
Und Mondschein kommt von Leibern, welche baden.

Vom Meere weht ein Wind mit Salz und Teer
und kitzelt derb die Stadt-verweichten Lungen.
Da springt ein Lachen auf dem Strand umher,
und unvernütet redet man mit Zungen.

Ein großer Dampfer kommt vom Ozean.
Stark ruft sein Baß. Die Luft wird plötzlich trüber.
Man drängt ans Wasser kindlich nah heran.
Ein Atem braust. — Die Boermann schwimmt vorüber.

Die Zeltstadt glänzt bevölkert wieder bald.
Wir wandern langsam durch die hellen Reihen
und hören hier: Es kam ein Palmenwald,
ein ganzes Land mit Düften, Negern, Affen, Papageien.

Da sind die Straßen . . .

Da sind die Straßen weit und Licht-durchschrieen,
hoch wölkt der Staub und breitet aus den Schein,
durch den gehezt Kolonnen Wagen fliehen
in violette Dunkelheit hinein.

Und Menschen, massenhaft und schwarz, durchstürmen
die Straßen, vorgebeugt und frongebannt.
Und Feierabend läutet von den Türmen
der Stadt, verloren, hoch und unerkannt.

Lärm stößt an Lärm. Schmerzliche Klängen schellen,
zerfägend das Gehör. Wagen mit Eisen
erschüttern. Die Elektrische mit grellen
Schleiftönen nimmt die Kurve in den Gleisen.

Und meiner Nerven Netz, so fein besaitet,
drin Perlen hängen aus dem ewigen Meer:
es ist als Teppich in den Staub gebreitet,
und gräßlich wälzt der Tag sich drüberher.

Erinnerung

Den Offizieren des Inf.-Regt's. Nr. 1 **

Ihr steht so da: Ich lebte schon einmal
und war ein anderer. Harte Farben flossen
um meine Brust und spannten herrisch prall.
Euch grüßte ich als meines Herrentums Genossen.

Waren wir junge Prinzen nicht vor Zeiten?
Die Straße sah uns federnd leicht im Gang,
wir ließen sicherschwabend unsre Blicke gleiten
und lebten frei in einem fühllos unsichtbaren Zwang.

Wir waren Wir. — Ich kann es nicht mehr fest begreifen
über die Zeit-verwehte Fläche, die uns trennt —:
Mir scheint, wir konnten nie uns auf uns selbst versteifen. —
Mir träumte stets ein Staunen, daß einer seinen Namen nennt.

Das zaubert traumhaft die zerstoßnen Jahre.
Ich trete manchmal leise aus mir selbst heraus
und schleiche spähend weg, daß ich erfahre:
Warum fühl' ich mich immer noch bei euch zu Haus?

Schlaf-wach

Zum Schlag der Nachtuhr schwingt mein Blut das Pendel.
Ich liege ausgereckt.
Und warte atmend. Stunden rauschen auf.
Und jede Stunde hält ein kreisendes Licht.
Ein tiefbedeckter Gang zeigt in die Ferne,
vom Stundenlicht bedämmt.

Mein Auge starrt beglänzt.

Nachthelle Stunden!

Ihr könntet schaukelnde Schmetterlinge sein,
maubunt bemustert und Pfauenaug-gefiedert.

Ihr könntet summen, getragen auf Akkorden,
Dom-hallend, weit durch Türen, Läden und Stille,
herschwingende, verspommene Musik.

Die Nacht ist bunt und glücklich.

Vor meinen Augen baut sie ein taumelndes Kugelspiel aus Glaskugeln.

Mit weichen Glöckchen macht sie ein Ohrengeltingel.

Dann zupft sie hoch von wasserrauschenden Bäumen
— das wogt und fächert —

viel erdbeergroße rote Beeren herab.

Sie spielt damit umher und schnellst sie und fängt sie
und singt verweht einen Kinderreim.

Und nimmt sie zusammen und reißt sie und schwingt sie
im Kreis bunt rund

und wirft sie um meinen Mund.

Rotglühend brennt ein lutschend-süßer Kuß!

Die Nacht ist bunt und zeitlos glücklich.

Neue Lyrische Flugblätter

aus dem Verlag A. N. Meyer, Berlin-Wilmersdorf

a 0,50

Max Dauthenden, Die Untergangsstunde der Titanic

Frank Wedekind, Felix und Galathea

Elise Lasfer-Schüler, Hebräische Balladen

Rudolf Leonhard, Angelische Strophen

Peter Scher, Holzbock im Sommer

Max Herrmann-Meisse, Porträte vom Provinztheater

Alfred Richard Meyer, Tiger

Victor Hadwiger †, Wenn unter uns ein Wandrer ist

F.-E. Marinetti, Futuristische Dichtungen

Alfred Lichtenstein (Wilmersdorf), Die Dämmerung

Paul Zech, Das Schwarze Revier

Ballhaus

Der Flohcircus

„Uns erscheint diese eigene Art der Publikation von einer Bedeutung, die weit über den Rahmen dieser Anfänge hinausgeht. Jedenfalls gebührt diesem jungen Verlag das Verdienst, der erste gewesen zu sein, der derartiges auf den Büchermarkt brachte.“

Zeitschrift für Bücherfreunde, Leipzig, August 1910.